Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorieller Betrachtung.

Aus Roosevelt's zoologischem Tagebuch.

Theodore Roosevelt veröffentlichte im Dailey Telegraph einen neuen Bericht über seine Jagdtage in Ostafrika, der eine Fülle interessanter kleiner zoologischer Beobachtungen enthält. In der Umgegend von Neri war ein regelrechter Kreuzzug gegen die Nashörner nöthig geworden, weil die jähzornigen Gesellen in der jüngsten Zeit eine lange Reihe von Eingeborenen überfallen und getödtet hatten. Dabei erfuhr Roosevelt merkwürdige Einzelheiten über Fälle, in denen Leoparden sich zu regelrechten Menschenfressern entwickelten. Erst kürzlich tauchte in der Nähe von Neri ein solcher Leopard auf, der Menschenfleisch zu seinem Lieblingsbissen gewählt hatte und in kurzer Zeit sieben Kinder zerfleischte und fortschleppte. Das Raubthier unternahm seine Angriffe nicht bei Nacht, sondern bei Tage. Die Hirtenknaben, die bei den weidenden Ziegen weilten, wurden seine Opfer. Hin und wieder begnügte sich der Leopard auch mit einer Ziege. Es gelang schließlich, die blutgierige Bestie zu erlegen. Es war ein großes, sehr altes, abgemagertes Männchen, die Zähne waren abgestumpft und altersschwach.

„Horne berichtete uns, daß einen Monat früher in Meru ein anderer Leopard auftauchte, der es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, nur Frauen zu überfallen. Eine Frau wurde durch einen Biß in die Kehle getödtet, eine andere konnte schwer verwundet noch gerettet werden. Wahrscheinlich war das der gleiche Leopard, den Heller in der Falle fing und erlegte, ein wildes, großes Männchen, das aber ebenfalls schon altersschwach war. Es scheint, daß die Leoparden dann, wenn ihre Kräfte abnehmen und sie bei dem anderen Wild kein Jagdglück mehr haben, sich dem schwächsten der Thiere zuwenden: dem Menschen."

Die großen Raubthiere Afrikas müssen um ihre Beute oft schwere Kämpfe bestehen. Erfahrene Jäger behaupten, daß bei einem Kampfe zwischen einem Büffel und einem Löwen die Chancen nicht nur gleichstehen, sondern daß in den meisten Fällen sogar der Löwe den Kürzeren zieht. Deshalb vermeidet es auch der König der Thiere, sich dem Büffel zum Kampfe zu stellen; er überfällt im allgemeinen den Büffel nur dann, wenn die Gelegenheit zu einem überraschenden Angriff günstig ist. Roosevelt erzählt von den von Löwen zernagten Ueberresten eines Büffels, neben denen eine todte Löwin gefunden wurde. Es hatte ein gemeinsamer Ueberfall auf den Büffel stattgefunden, und die Löwin war getötet worden, ehe der Angegriffene seinen Feinden erlag.

Interessant ist eine andere Beobachtung, die zu beweisen scheint, daß gewisse Halbaffen gegen Schlangengift immun sind. Roosevelts Reisegefährte Tarlton besaß einen gezähmten weißschweifigen Mongoz. Eines Tages setzte man eine kleine, etwa zwei Fuß lange Puffotter vor dem Affen auf die Erde. Sofort sprang der Mongoz mit gesträubtem Haar und in größter Erregung auf die Schlange zu. Allein etwa fünf Fuß vor dem Reptil blieb er plötzlich stehen. Die Schlange hatte sich zum Bisse bereitgelegt, und nun starrten sich die beiden Feinde eine Zeitlang bewegungslos an. Dann verlor der Mongoz jäh alle Erregung, das gesträubte Haar legt sich wieder; der Affe trottete seelenruhig auf die furchtbare Giftschlange zu und packte das Reptil in der Mitte des Rückens. Dann ließ er sich bequem nieder, um in aller Ruhe seine Mahlzeit zu genießen. Der Kopf der wüthenden Schlange zuckte wie Blitze durch die Luft, ein-, zwei-, dreimal bohrte die Schlange ihre Giftzähne in die Lippen des Affen, aber der Mongoz bekümmerte sich überhaupt nicht darum, sondern aß ruhig weiter, erst den Leib des Reptils, dann den Kopf mit den Fängen und dem Gifte, kurz alles. Er hat nie auch nur die geringsten Merkmale gezeigt, die angedeutet hätten, daß ihm die giftige Mahlzeit nicht ausgezeichnet bekommen wäre.

Der Postsparkassenplan.

Um das Privilegium, Depositen der demnächst einzurichtenden Postsparkassen zu übernehmen, haben sich soweit nur fünfzig Banken beworben und nicht mehr als ebenso viel Postmeister haben darum nachgesucht, daß mit ihren Aemtern solche Kassen verbunden werden. Man kann nicht sagen, daß die Idee von den zunächst betheiligten Kreisen mit Enthusiasmus aufgenommen worden ist. Und das ist leicht erklärlich. Banken, die die Depositen annehmen, müssen der Regierung zweieinhalb Prozent Zinsen zahlen und dafür Sicherheiten hinterlegen, wie der Verwaltungsrath bestimmen mag. Und diese müssen „auf der Steuerkraft des Volkes basiert sein". Wenn individuelle Banken zufällig solche Papiere im Besitz haben, mag es sich wohl für sie lohnen, aus Geschäftsrücksichten die Depositen zu übernehmen, aber ein lukratives Geschäft wird es nicht sein, dieserhalb Bonds anzukaufen, die immerhin eine beträchtliche Prämie bedingen.

Dem Gesetz gemäß haben nur Postmeister vierter Klasse Anspruch auf Extravergütung, die jedoch nicht ein Viertelprozent übersteigen darf, auf die in jedem Jahr Zinsen bezahlt werden. In kleinen Ortschaften wird für die Postmeister wenig Profit im Verhältnis für ihre Arbeit und Mühe darin liegen. Da sie aber in der Regel das Amt als Nebengeschäft zu einem Laden oder sonstigem Betriebe führen, so mag ein Vortheil für sie darin liegen, daß sie dadurch Kundschaft anziehen, die vom Präsidenten ernannten Postmeister haben die Kassen ohne Vergütung zu verwalten. Es wird ihnen einfach so viel mehr Arbeit aufgebürdet.

Der Verwaltungsrath, der aus dem Schatzamtssekretär, dem Generalpostmeister und dem Genralanwalt besteht, ist jetzt an der Arbeit, das neue Kassenwesen in ein geordnetes System zu bringen. Es geht langsam voran damit, denn die Aufgabe ist schwieriger als man sich wohl vorstellen mag. Freilich liegen die Einrichtungen europäischer Länder als Muster vor, doch kann man dieselben nicht ohne weiteres kopieren, da die Einrichtung den hiesigen Verhältnissen angepaßt werden muß. Nicht jedes Postamt kann als Depositenbank herangezogen werden. Der Vorschlag, das System auf alle auszudehnen, ist bei der Berathung im Hause verworfen worden und der Senat hat zugestimmt, so daß der Umfang verhältnismäßig beschränkt sein wird. Es wird längere Zeit nöthig sein, bis da das richtige Maß getroffen werden kann. Es kommt darauf an, wie das Publikum sich dazu stellt. Möglicherweise haben die Befürworter das Bedürfnis überschätzt, vielleicht werden die Sparbanken mit ihrer dreiprozentigen Zinsleistung auf geraume Zeit bevorzugt bleiben, indessen nach und nach wird sich die Einrichtung doch einbürgern, denn alle Gründe, die dafür geltend gemacht wurden, bestehen weiter. Man darf wohl erwarten, daß die ausländische Bevölkerung, die jetzt ihre Ersparnisse millionenweise an die Banken ihrer Heimat schickt, sich der hiesigen Postsparkassen bedienen wird, sobald sie einmal von der absoluten Sicherheit derselben überzeugt worden ist. Mit der Zeit wird sich auch der sogenannte kleine Mann an die Banken gewöhnen, die doch nur als Vorstufen für die Benutzung der anderen gedacht sind und als Ersatz für die Strumpfbank, die dem Verkehr größere Summen entzieht als man gemeinhin annimmt. Gut Ding will Weile haben. Das wird auch bei den Postsparkassen der Fall sein.

Gegen Trunksucht.

Die medizinische Wissenschaft hat uns gelehrt, Alkoholismus, Morphiumsucht und dergleichen als Krankheiten zu behandeln, von denen man die davon Befallenen durch ärztliche Hilfe zu heilen versuchen muß. Wie lokale oder staatliche Sanitätsmaßregeln gegen die ansteckenden Krankheiten ergriffen werden, wie Scharlach und Diphtheria und die weiße Pest Gegenstand öffentlicher Fürsorge geworden sind, so sollte auch der Alkoholismus und die verwandten Uebel bekämpft werden, doch ist darin noch nicht viel geschehen. Säufer-Asyle, als private Unternehmungen gibt es vielfach und die sogenannten Keeleykuren, über deren thatsächlichen Werth die Meinungen auseinander gehen mögen, haben wenigstens dazu geführt, der Ansicht, daß man es in solchen Fällen mit einer psychischen und physischen Erkrankung zu thun hat, allgemeinere Verbretung zu geben, aber von staatlicher Seite ist noch verhältnismäßig wenig geschehen. Connecticut, Jowa, Minnesota, Pennsylvania und Tennessee haben staatliche Sanatorien für Opfer der Betäubungssucht, Massachusetts hat sie ebenfalls eingeführt und den Gesetzgebungen von New York und New Jersey liegen betreffende Bills vor. Die Kommission für Armuth und Verbrechen vom letzterem Staate hat in ihrem letztjährigen Berichte an den Gouverneur zu sagen: „Der Staat muß nothwendigerweise ein Hospital für Trunkenbolde haben als Vorbeugungsmittel gegen Irrsinn, Krankheit, verkommene Nachkommenschaft, moralische Versumpfung und Verbrechen. Abgesehen von dem unberechenbaren Werthe der Lebensrettung für Männer und Frauen würde es im letzten Ende einen großen finanziellen Werth für den Staat haben." In California hat Dr. R. E. Bering von San Francisco eine lebhafte Agitation für die Errichtung eines staatlichen Hospital ins Werk gesetzt.

Die Eigenthümlichkeit dieser Krankheit ist, daß viele, die davon befallen sind, nicht geheilt werden wollen. Bei anderen sucht jeder sobald als möglich davon befreit, wieder gesund zu werden, den früheren normalen Status zu erreichen. Die Trunksüchtigen und Sklaven des Morphins, Chlorals, Kokains und der anderen Betäubungsmittel aber, wenn sie auch in lichten Momenten das furchtbare Elend zu ermessen imstande sind, in dem sie sich befinden und die logischerweise danach streben müßten, das Joch abzuschütteln, können nicht die Kraft über sich gewinnen, zur Bekämpfung ihres Todfeindes beizutragen und sehnen sich immer wieder nach der Sklaverei zurück, die ihnen momentan wenigstens die Erlösung des Vergessens bringt. Ein Beispiel zur Beobachtung bietet darin der Mensch, der sich in alkoholischen Getränken übernommen hat und nun noch immer mehr verlangt, als blühe ihm darin weitere Seligkeit, obwohl er, halb bewußt, sich doch sagen müßte, daß er zum grauen Elend übergenug hat. Deshalb eben, weil die Versuchung immer neben dem Besserungsentschluß steht und meistens stärker ist als dieser, ist die Bekämpfung der Trunksucht so ungemein schwer, muß die Behandlung der körperlichen Schwächezustände und der degenerierten inneren Organe mit den Gehirn-Sanierungsversuchen Hand in Hand gehen.

Thatsache ist, daß die Mehrzahl der von dieser Krankheit Befallenen nicht zu denen gehört, die mit den Gütern des Lebens reichlich gesegnet sind. Der Reiche fällt derselben nicht so oft anheim. Er kann sich die allerbesten Getränke gönnen, die selten schädigende Wirkung haben, und, wenn die Sache auf die Spitze getrieben ist, irgendwo Erholung suchen. Die meisten Opfer finden sich in den Reihen der wenig Bemittelten und der ganz Armen, auf denen die Sorge schwer lastet und die vor derselben zu dem Becher flüchten, der die Vergessenheit bringt. Und leider ist dieser Lethetrank oft so gefährlicher Natur, daß er Leib und Seele vergiftet. Der Staat ist noch nicht so weit gediehen, die Forderung absolut reiner Getränke durchzusetzen, somit erwächst ihm auch die Verpflichtung, sich der Opfer seiner Nachlässigkeit wie in sozialwirthschaftlicher, so auch in sanitärer Beziehung anzunehmen, und wie andere Krankheiten, die in sozialen Mißverhältnissen ihren Nahrungsherd finden, auch diese zu bekämpfen.

Reformen in Frankreich.

Mit dem Programm der Beschwichtigung und Entspannung hat Premier Briand den richtigen Ton getroffen, seiner Regierung eine arbeitsfähige Mehrheit der Kammer zu sichern, ohne die er auf keinen Erfolg rechnen kann. In Beantwortung der zahlreichen, während der Debatte darüber erhobenen Fragen hat er noch einmal die Puntte klar gelegt, die zur Durchführung der Reformen in politischer, finanzwirthschaftlicher und sozialpolitischer Beziehung nothwendig sind. Vor allem soll die Autorität der vollziehenden Gewalt mit allen Befugnissen wahrer und vor mißbräuchlichen Einrichtungen schützen, die in die Reihen der Staatsbeamten die Keime der Disziplinlosigkeit tragen. Die vorzunehmende Wahlreform soll den allgemeinen Interessen ein Uebergewicht über die lokalen schaffen, der Grundsatz der Majorität muß beibehalten werden, doch soll auch dafür gesorgt werden, daß die Minderheit nicht erdrückt wird. Zur Reform der Verwaltung gehört auch eine den modernen Verhältnissen entsprechende Umgestaltung des Gerichtswesens.

Das sozialpolitische Werk der Republik ist zwar schon achtunggebietend, aber noch nicht vollständig. Es genügt nicht, daß man den Arbeitern das Recht eingeräumt hat, Körperschaften zu bilden, man muß den Körperschaften auch die gesetzlichen Mittel bieten, um ihre Ziele verwirklichen zu können. Man muß sie in den Stand setzen, namens ihrer Mitglieder mit dem Kapital wegen der Einstellung der Arbeit zu verhandeln, sich Hilfsquellen zu verschaffen und diese zu verwerthen, ihnen und ihren Mitgliedern den Zugang zum Besitz zu erleichtern. Zu diesem Zweck werden der Kammer Gesetze unterbreitet werden über das Recht, gemeinsam Arbeitsverträge abzuschließen, ferner betreffs der Ausdehnung der Rechtsfähigkeit der Syndikate, die Einrichtung der Arbeiterkredite, die Möglichkeit, Gesellschaften zwischen Kapital und Arbeit zu bilden, welche der letzteren einen gerechten Antheil an dem erzielten Gewinn sichern. Auch die Lage der landwirthschaftlichen Arbeiter soll verbessert, ihnen der Zugang zum Besitz erleichtert werden.

Um das Werk des wirthschaftlichen und sozialen Fortschrittes zu erleichtern, braucht die Republik den Frieden außerhalb und innerhalb ihrer Grenzen. Aber so aufrichtig auch ihre Anhänglichkeit an den internationalen Frieden ist, welche Unterpfänder sie auch bereits gegeben, so muß sie doch beständig auf ihre materielle Macht bedacht sein, welche die sicherste Bürgschaft für ihre Unabhängigkeit und Würde bildet.

„Die Republik hat ein Bündnis und Freundschaften abgeschlossen, welche zu befestigen sie sich bemühen wird. Aber solche Ententen haben zur Voraussetzung, daß sie selbst ihren Rang in der Welt behaupten kann. Einen Hauptpunkt für den Werth ihres Bestandes bildet die Kraft des Volkes und des ganzen Staates. Eine Pflicht der Loyalität den Verbündeten und Freunden gegenüber ist es, diese unversehrt zu erhalten. Darüber wird die Regierung in eifersüchtiger Sorgfalt wachen." Zu diesem Behufe ist sie entschlossen, vom Lande ein unerläßliches Opfer zu fordern und wird insbesondere vom Parlament verlangen, daß es in kürzester Frist das Flottenprogramm berathe.

Um alle Ausgaben für die nationale Vertheidigung, die Durchführung der sozialpolitischen Gesetze und die Entwicklung der Industrie zu decken, sind festgegründete Finanzen unerläßlich. Zu dem Zweck wird es auch nothwendig, den von der früheren Kammer ausgearbeiteten Entwurf einer Einkommensteuer zu bringen. Das Programm möge zu ehrgeizig und umfassend erscheinen, entspreche aber nur dem gegenwärtigen Bedürfnis. Um eine solche Aufgabe zu unternehmen, muß die Regierung auf eine feste und dauerhafte Mehrheit rechnen können, eine Mehrheit, deren Mitglieder untereinander und mit der Regierung durch Gesinnungsgemeinschaft und gegenseitiges Vertrauen verbunden sein zur Vollendung des gemeinsamen Werkes. Nach den bisherigen Aeußerungen in der Kammer wird es daran nicht fehlen.

Tragödien der Luft.

Tatsächlich spielen sich gegenwärtig Tragödien in der Luft ab. Kaum hatte der englische Flugtechniker Charles S. Rolls sein jähes Ende gefunden, so kommt die Nachricht, daß der erfahrene deutsche Luftschiffer Erbslöh mit vier Gefährten ebenfalls einen tragischen Tod gefunden hat. Wohl sind in der jüngsten Vergangenheit wahrhaft staunenerregende Erfolge in der Aeronautik erzielt worden, so daß man sich der Hoffnung hingeben konnte, daß endlich eine praktische Verwerthung der Luftschiffahrt gesichert sei, da kommt das bittere Ende. Der Weg zu den Erfolgen geht über erschütternde Tragödien.

Die Flugapparate, die leichter als die Luft sind, die Ballons, übersteigen heute die kühnsten Erwartungen, obgleich auch sie noch den Elementen nicht sicher trotzen können und vielen Gefahren ausgesetzt sind. Die Katastrophe von Leichlingen mahnt eindringlich daran, sich für geraume Zeit noch auf weitere Enttäuschungen gefaßt zu machen. Zeppelins Luftschiff für Personenverkehr, Deutschland, endete nach erfolgreicher Fahrt als Wrack im Teutoburger Walde. Glücklicherweise forderte die Katastrophe keine Menschenopfer. Nunmehr ist aber der ebenfalls für Personenverkehr bestimmte Lenkballon Erbslöh zerschellt, und sein Erbauer fand den Tod unter den Trümmern. Kein Insasse konnte dem Unheil entrinnen.

Die Lust an Vergnügungsfahrten in der Luft ist damit in Deutschland stark geschwunden. Als das Zeppelinschiff Deutschland dem Unwetter erlag, ward das starre System dieses Erfinders getadelt und dem nichtstarren ein Loblied gesungen. Nun ist auch der nichtstarre Erbslöh unter tragischen Umständen in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Immerhin boten diese beiden Systeme im Vergleich zu den Aeroplan eine gewisse Sicherheit. Das Flugvermögen der letzteren wird von den kleinsten Zufälligkeiten beeinflußt. Die unbedeutendste Unordnung im Motor, ein Stückchen Ruß von dem Funkenapparat, und die Maschine versagt und der Apparat überschlägt sich. Haben doch innerhalb zweier Jahre über ein Dutzend Aeroplanfahrer durch Absturz den Tod gefunden. Täglich folgen neue Opfer, wenn auch nicht mit tödlicher, so doch meist mit lebensgefährlicher Verletzung.

Im Grunde genommen sind die Aviatiker noch immer Dilettanten, die einem waghalsigen Sport huldigen. Ihre Leistungen erinnern an schwierige Vorführungen in einem Zirkus. Hundertmal glücken sie, um schließlich mit einer Katastrophe den Abschluß zu finden. Vorläufig ist also an eine praktische Verwerthung der Flugmaschinen noch nicht zu denken.

Aber all die verhängnisvollen Unfälle werden kein Hindernis sein, schließlich die Eroberung der Luft durchzusetzen. Es wiederholt sich nur, was sich auch früher bei epochemachenden Erfindungen zeigte. Groß war die Todtenliste der Verunglückten in der ersten Zeit der Eisenbahnfahrten. Das Automobil hat tausende von Opfern erheischt, und selbst das Zweirad hat anfänglich Tod und Verkrüppelung hervorgerufen. Weit rascher hat sich die Luftschiffahrt entwickelt, als diese anfänglich ebenfalls anscheinend gefährlichen Verkehrsmittel. Auch der Luftschiffverkehr wird seine Schrecken durch Energie und Unternehmungskraft verlieren, so daß schließlich die Eroberung der Luft eine neue Epoche in der Entwicklung der Menschheit bilden wird.

In einer Stadtverordnetenversammlung hagelt es Stichelreden gegen den Vorsitzenden, der sich schließlich zu folgender Replik veranlaßt sieht: „Meine Herren, Sie können mich überhaupt weder kommodieren, noch inkommodieren. Ich bin höflich gegen jedermann, erwarte aber auch von dem anderen das Gegenteil!"

* * *

Davon hat noch niemand schwache Augen bekommen, daß er das Leben von der sonnigen Seite ansah!

* * *

Wenn es Walter Wellman nicht gelingen sollte, im Ballon den Ozean zu kreuzen, wird es jedenfalls nicht die Folge mangelhaften Windmachens seinerseits sein.

* * *

Ein Prachtjahr für die Neger. Erst siegt Johnson, und nun sind auch noch die Wassermelonen gut geraten. Fehlt bloß noch der Ueberfluß an „Chicken".

* * *

Auch in Korea geht Japan ganz sanft und allmählich vor, ohne auch nur einen Augenblick sein Ziel aus den Augen zu verlieren. Die Japaner verstehen die große Kunst, die Früchte reifen zu lassen, ehe sie sie pflücken.

Henry's Platz.

Henry Grohmann, Eigenthümer.

Liefere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte

Storz Bier

stets an Zapf.

Es bittet freundlichst um geneigten Zuspruch

Henry Grohmann.

Edward Renard, Präsident. F. H. Crahan, Vize-Präsident.

E. H. Mason, Kassirer.

Citizens State Bank.

Kapital $20,000.00 • Ueberschuß $15,000.00

Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Machet hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Nick. Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land-Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd-Dakota und der Pan-Handle-Gegend, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprechet vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünschet.

Martin C. Peters.

Bloomfield, • — • Knox County, • • Nebraska.

C. R. Sumner

hat von Isaac Dowty die

City Dray Line

erworben und empfiehlt sich dem Publikum als Fuhrmann.

Drei Wagen stets bereit, Eure Wünsche zu besorgen.

C. R. Sumner.

Bloomfield Germania

ist unter dem Deuschthum Knox Countys wohl verbreitet und lohnt es sich, dieses Wochenblatt für Anzeigen zu benutzen.

Accidenz-Arbeiten

werden prompt und geschmackvoll ausgeführt.

Man adressire

Die Germania, Bloomfield, Nebr.

Achtung, Farmer!

Die vorzüglichen Produkte der Columbia Hog & Cattle Powder Co. sind bei mir vorräthig. Nebst dem bewährten Mittel für die Vorbeugung von Viehkrankheiten verkaufe ich auch das „Dip" obiger Co.

Diese Produkte sind auch in Jos. Grohmann's Saloon vorräthig.

Henry Hohnholt,

4 Meilen nördlich und 3 Meilen westlich von Bloomfield.

The City Meat Market

Ludw. Volpp, Eigenthümer

Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Geflügel, Austern, frische und geräucherte Fische und viele andere Zuspeisen, welche eine Mahlzeit vollkommen machen.